

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Insertate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig

Nr. 54.

Mittwoch den 6. Juli 1904.

14. Jahrgang.

Furchtbares Schiffunglück.

London, 4. Juli. Der dänische Dampfer „Norge“ mit 80 Mann Besatzung und 700 norwegischen, dänischen und finnischen Auswanderern an Bord, ist bei Rockhall-Riff, 200 Meilen westlich von den Hebriden-Inseln, gescheitert. Der Verlust an Menschenleben wird auf 700 geschätzt.

Verständliches und Sächliches.

Bretznig. Gemeinderatsbericht vom 1. dieses Monats. 1) Der Herr Gemeindevorstand gibt bekannt, daß 500 Mark aus Staats- bez. Bezirksmitteln als Beihilfe zur Beschaffung des Bierweges eingegangen sind. 2) Die Gemeindesteuerangelegenheit der Herren R. Nr. 91 und P. Nr. 77 findet ihre Beilegung. 3) Von einem Gesuche seitens dreier Besitzer, den Brunnen bei Nr. 161 betr., wird Kenntnis genommen und eine Beilegung desselben bestimmt. 4) Wegen ein Gesuch des Herrn B. Nr. 52, Schlachten von Kleinvieh betr., werden keine Einwendungen erhoben. 5) Für die Volksbibliothek wird ein Beitrag von 25 Mark bewilligt. 6) Die beantragte Rückzahlung eines Kapitals des Herrn G. Nr. 69 nimmt der Gemeinderat an. 7) Der Bericht über den erkrankten, früher hier wohnhaft gewesenem Seubig wird durch das Gemeinderatsmitglied Herrn Adolf Kießler entgegen genommen. 8) Das Stück Gemeindelohn am Wassergraben gegenüber dem Herrn Eduard Koch Nr. 142b wird demselben für 50 Pf. jährlich in Pacht gegeben. 9) Das Oberlandesgericht zu Dresden hat aus dem Besonderen Falle entschieden, daß das Verbot betreffs Zutritts jugendlicher Personen zu den Tanzvergnügen sich nicht nur auf den Tanzsaal selbst, sondern auch auf die Nebenräume zu erstrecken habe und daß auch diese dem Eintritt der Fortbildungsschüler zu entziehen seien. Diese Entscheidung ist für alle Gastwirte von großer Bedeutung.

Bretznig. Nach einer Bekanntmachung der Rgl. Amtshauptmannschaft Kamenz wird unser Ort zu den diesjährigen Herbstübungen mit Einquartierung nicht belegt werden. — Nach Hauswalde dürfte keine Einquartierung erfolgen.

Bretznig. Vergangene Woche zirkulierte auch hier das Gerücht, daß der Raubmörder Schramm aus Crottendorf im Versteck in Großröhrsdorf geflüchtet habe und von einigen Leuten auf dem Felde schlafend angegriffen worden sei. Die sofort angestellten Recherchen der Gendarmen-Brigade haben ergeben, indem der Bezeichnete sich als ein halloser Fleischer aus Schlesien ausweisen konnte. Uebrigens hatte derselbe nicht im geringsten eine Ähnlichkeit mit dem gesuchten Raubmörder. Dies sei zur Veruhigung der Bevölkerung mitgeteilt.

Einem ziemlich regnerischen Juli, wenigstens im ersten und letzten Drittel des Monats, haben wir nach Falb jun. zu gewärtigen. Der 13. wird von ihm als ein kritischer Termin erster, der 27. als ein solcher dritter Termin bezeichnet. Dem hundertjährigen ersten Falte große Hitze und zahlreiche Gewitter. Vom 12. ab soll es dann trübe und kühl werden.

Großröhrsdorf. Während der diesjährigen Herbstübungen ist für unseren Ort

folgende Einquartierung vorgesehen: 8. Sept. 6 Mann, 11 Pferde des Train-Batls. 12. 9. Sept. Masch.-Gewehr-Abtlg. 12. San.-Abtlg. 64. 2 Unteroffiziere, 4 Mann, 10 Pferde des Train-Batls. 12. 13. Sept. Proviant-Kol. 32.

Großröhrsdorf. Zur Anzeige gebracht wurde ein 17jähriger Bursche R. von hier, welcher in einem hiesigen Gasthause ein Paar goldene Manschettenknöpfe gestohlen und außerdem durch Vorspiegelung falscher Tatsachen sich Gelder erschwindelt hatte. Derselbe sieht seiner Bestrafung entgegen.

Lichtenberg. Am Sonntag nachts ist die Wirtschaft des Schuhmachers Boden völlig niedergebrannt.

Kamenz. Am Freitag beging ein pflichtgetreuer Beamter, Herr Briefträger Herrmann Zimmermann (ein geborener Bretzniger) sein 25jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde der Gesannte seitens des Postunterbeamtenvereins durch einen Blumengruß und Geschenke, sowie eine am Sonnabend abend veranstaltete, äußerst harmonisch verlaufene Feier geehrt.

Vaagen. Beim Abladen von Holz in der Steglischen Holzschneidemühle in Behrsdorf ist am Freitag der Arbeiter Hölzel aus Neumittelsohland dadurch schwer verunglückt, daß ihm von einem vom Wagen herabfallenden Stamm das linke Bein zertrümmert worden ist.

Am Sonntag ereignete sich durch die schon wiederholt gerügte Unvorsichtigkeit, Schießgewehre geladen hinzulegen, ein recht bedauerliches Ereignis in Häselich bei Magen. Der kleine 6jährige Walter Sch. nahm ein ihm zugänglich gewesenes Gewehr und schoss durch die Fensterscheibe aus dem Zimmer in den Hof auf seinen etwas älteren Schulfreund Fritz K. und traf denselben so unglücklich in den Hals, daß sich dessen Ueberführung in das Weidenauer Krankenhaus dringend nötig machte.

Die Hauptverhandlung gegen den Geh. Kommerzienrat Viktor Hahn in Dresden vor dem Dresdner Landgericht ist auf den 9., 10. und 12. September anberaumt. Es sind gegen 40 Zeugen, darunter mehrere Bankdirektoren, geladen. Die Verteidigung führen Dr. Rehme, Leipzig und Rechtsanwalt Heyermann, Dresden.

Unverhofftes Wiedersehen. In eine Wirtschaft zu Dfenpeß kam dieser Tage ein Gast. Als er Einsicht in die Speisekarte genommen, geriet er in sichtlich Aufregung. Er rief den Oberkellner und fragte, wer die Speisekarte geschrieben habe. Auf die Antwort: „Ein junger Bursche, der bei uns als Aufschreiber bedienstet ist, ein Deutscher namens Max W.“, fürzte der Gast in die Küche und kam alsbald freudestrahlend mit einem jungen Manne heraus. Es war der Sohn des Fremden, eines Motorfabrikanten, aus Dresden. Der junge Mann hatte ein Verhältnis mit einer Kellnerin, die er heiraten wollte. Da die Eltern ihre Einwilligung nicht erteilen wollten, verschwand Max W. eines Tages. Nach langer Wanderung kam er nach Dfenpeß, wo er durch Zufall von seinem Vater wiedergefunden wurde.

Dresden, 2. Juli. Ein heiterer Vorfall ereignete sich heute am hiesigen Altmarkt. Als Ede. Webergasse und Altmarkt zwei Frauen beieinander standen, kam um die Ecke der Webergasse nach dem Altmarkt ein Tafelwagen, an welchem an einer Kunge der

Haken oben weggebrochen war. Als der Kutscher nun, da doch die Webergasse schmal, ganz nahe an den Fußweg grenzte, blieb die Frau an dem Haken hängen, und rief, da war der halbe Kermel bis aufs Hemd zerissen. Ach, jetzt wurde geschimpft, bis endlich ein Schutzmann herbeikam, welcher erklärte, den Fuhrmann treffe gar keine Schuld, da er doch auf die Pferde aufpassen habe und nicht sehen könne, was hinten vorgeht! So mußte nun die Frau, zu der sich auch gleich die Mutter gesellte und 3 Mark Schadenersatz beanspruchte, ganz ruhig in aller Aufregung von dannen gehen! So etwas kommt davon, wenn man sich so viel zu erzählen hat!

Nachdem bekanntlich in der Befehung der Landesanstalt Sachsenburg eine Aenderung angeordnet ist, erfolgte am 1. Juli der Umzug von sieben Beamten mit Familien und die Ueberführung der jugendlichen Sträflinge (204 an Zahl) mittels Estrazuges an die neue Landesstrafanstalt Vaagen. Auf Schloß Sachsenburg verblieben nach Abgang der Sträfungsabteilung nur noch gegen 20 Korrekzionäre, zu denen aber noch etwa 80 ältere Korrekzionäre sich gesellen, die demnächst von Rabeburg nach Sachsenburg überführt werden.

Dschag. Das alljährliche Kaiserpreisreiten für jüngere Offiziere des 12. (1. R. S.) Armeekorps wurde in der Nacht zum Freitag in Kiefa von 12 Uhr ab angetreten. Es nahmen daran 18 Leutnants vom Garde-reiter-, 1. Ulanen-, 1. und 2. Husaren-Regiment teil. Die Aufgabe bildete die Erkundung der Muldenstrecke von Ortma bis Eilenburg. Die Preisreiter trafen bis auf einen Teilnehmer, der den Ritt wegen Schweißes seines Pferdes auf dem Rückwege aufgab, sämtlich mit sehr frischen Pferden Freitag mittag zwischen 1/2 12 und 1/2 2 Uhr in der als Endziel geltenden Dschager Ulanen-Kaserne ein. Die zurückgelegte Strecke betrug je nach der Zeit, welche die einzelnen Herren zur Rekonjuration brauchten, zwischen 120 und 130 Kilometer.

Ein merkwürdiges Inserat enthält die Sonntagsnummer des Dschager Amtsblattes. Dasselbe lautet: „Anfrage! Ist es erlaubt, daß die Frau eines hiesigen Fabrikanten auf der Naundorfer Straße am Stadtpark Pferdeäpfel sammelt und hierdurch den armen Bögeln im Stadtpark das Futter raubt, und die Kinder der Aermsten, der Armen um ihren fargen Verdienst bringt?“

Crottendorf. Welch abenteuerliche Gerüchte über den Mörder des Sparassien-kassierers Diege aufgetaucht sind, ist aus nachstehendem Bericht ersichtlich, der dem „Annab. W.“ aus Crottendorf zugeht: Wohl selten wird die Phantasie ihr Gewebe um unseren Ort so eng gezogen haben, als in diesen Tagen. Die sonderbarsten Gerüchte tauchen auf. Jetzt will man den Mörder wieder in der Walthersdorfer Gegend bemerkt haben. Holzarbeiter meinten, Schramm im Walde entfliehen gesehen zu haben. Einige berichten sogar, daß Schramm sich quer über die Eisenbahnschienen gelegt habe, um sich überfahren zu lassen. Auch ein Bahnbeamter habe ihn erblickt, habe aber vor Angst den Haltenden nicht anrufen können. Dieser aber sei, als der Zug gekommen, schnell aufgesprungen und davon gerannt. Ein anderes Gerücht besagt, daß man Schramm in Schönfeld gesehen haben will. Dort habe er in einem Lokal

gesehen und getrunken und beim Weggang seine Meeresschaumspitze liegen gelassen. Ein anderer Mann, ein Maurer, der an einem Bau in Obercrottendorf beschäftigt ist, will Schramm, als er abends noch Ralf löschte, aus einem Haufen Hobelspäne hervorspringen gesehen haben. Andere Leute erzählen wieder, daß Schramm am Dienstag vor acht Tagen die Nacht mit einigen Neudorfern im Walde zugebracht und sich am grauen Morgen die Treppen von seinem Rod heruntergeschritten habe. Auch in Bernsbach will man den Mörder gesehen haben. Von dem Mörder hat ein Musterzeichner Ansichtskarten hergestellt, die großen Absatz finden.

Blauen i. B., 30. Juni. Wie der „Vogel-sächsische Anzeiger“ aus Eger meldet, wurde der Denkmalermeister Josef Storm in Lauterbach bei Elbogen heute von einem Unbekannten ermordet.

Chrenfriedersdorf. Ein bedauerlicher Betriebsunfall ereignete sich auf der hiesigen Dampfziegelei von Eduard Käyig. Der Arbeiter Oberhardt aus Seyer, Vater von fünf Kindern, geriet infolge Ausgleitens in den sogenannten Steingermalmer der Ziegel-pressen. Das rechte Bein wurde bis zur Knie-scheibe abgequetscht und zertrümmert.

Flüchtiger Bürgermeister. Aufsehen erregt die Flucht des Bürgermeisters der Stadt Pelschau bei Karlsbad, August Waberfink. Der Bürgermeister erhielt vor drei Wochen einen achtstägigen Urlaub, ist jedoch nicht wieder zurückgekehrt und hat auch an seine Familie keinerlei Nachricht gelangen lassen. W. hinterläßt nicht nur eine große Schuldenlast, sondern es ist auch bereits erwiesen, daß in der Bezirkskrankenkasse, deren Obmann der Flüchtige war, bedeutende Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Der Flüchtige war Chef der Knopfabrikfirma Lehnhard u. Waberfink in Pelschau.

Leipzig, 2. Juli. (W. T. B.) Das Reichsgericht verwarf die Revision des Möbeltransporteurs Groß und des Kutschers Staffort, die am 26. Februar cr. den Klavierhändler Lichtenstein in Frankfurt a. M. ermordet und beraubt hatten und am 18. Mai vom dortigen Schwurgericht zum Tode verurteilt worden waren.

Marktpreise in Kamenz am 30. Juni 1904.

höchster/niedrigster Preis.	Preis.
50 Kilo K. P.	11.70
Rorn 6.40	6.20
Weizen 8.80	8.70
Gafer 7.20	7.—
Daser 6.90	6.80
Heideform 8.90	8.70
Dierle 11.90	11.70
Sen 50 Kilo	2.60
Stroh 1200 Pfd.	15.—
Butter 1 Kilo	2.30
Erbsen 50 Kilo	10.—
Kartoffeln 50 Kilo	2.20

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 4. Juli 1904.

Zum Auftrieb kamen: 3476 Schlachttiere und zwar 667 Rinder, 827 Schafe, 1630 Schweine und 252 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 68—70; Kälber und Kühe: Lebendgewicht 36—39, Schlachtgewicht 63—67; Bullen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht 64—67; Kälber: Lebendgewicht 47—49, Schlachtgewicht 70—74; Schafe: 70—71 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 40—41 Schlachtgewicht 53—54. Es sind nur die Preise für die besten Viehforten verzeichnet

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Vor 14 Tagen kam die Meldung, die Japaner hätten Liaungang, das bisherige Hauptquartier der russischen Armee, besetzt und der russische Oberbefehlshaber habe sich in der Richtung auf Mukden zu zurückgezogen; jetzt dagegen kommt die Nachricht, die Japaner näherten sich Liaungang. Ebenso wurde vor wenigen Tagen schon berichtet, daß die Japaner sich im Besitze aller drei Gebirgspässe, die nach Liaungang und Mukden führen, befänden. Auch das war richtig, denn den hauptsächlichsten Paß, den von Mowien, haben sie am Mittwoch mit stürmender Hand und unter großen Verlusten für die Russen genommen. Immerhin zeigt das Gesamtbild ein vorläufiges Vorrücken der Japaner.

* Von einer nahe bevorstehenden Schlacht bei Liaungang wird von mehreren Seiten übereinstimmend berichtet. Drei japanische Divisionen bringen von Osten her in der Richtung auf Liaungang vor. General Keller zog seine Streitkräfte nach den unmittelbar vor Liaungang gelegenen Stellungen zurück. Er ist bereit, eine Schlacht zu liefern.

* Das russische Madiwostok-Geschwader ist nach einer Meuter-Aktion aus Tokio am Donnerstag vor Genzan (an der Ostküste von Korea) erschienen und hat die Stadt angegriffen. Erfolge der Russen in jenem Winkel von Nordost-Korea können zwar auf die Operationen der Landtruppen in der Mandchurei an sich keinen besonderen Einfluß ausüben, aber die Gefährdung der Seewerbindungen für die Japaner ist immerhin nicht zu unterschätzen, und man könnte es kaum verstehen, wenn diese nicht endlich mit Nachdruck daran gingen, die unbenutzten gegnerischen Kreuzer unschädlich zu machen.

Deutschland.

* Dem Daily Express wird aus Kiel gemeldet, daß in Kiel begonnene gute Botschaften abgeschlossen werden, wenn Kaiser Wilhelm den König Eduard besuchen werde. Ihre nächste Zusammenkunft werde während eines vom Kaiser beabsichtigten Besuchs Englands oder Schottlands, wahrscheinlich in diesem Herbst, stattfinden. Während König Eduard in Kiel war, habe Kaiser Wilhelm sein Bedauern ausgedrückt, daß er den König nicht in der Hauptstadt begrüßen konnte; er versicherte dem englischen Herrscher, daß ihm, wenn er nach Berlin käme, dort ein warmer Empfang bereitet werden würde. Es sei jedoch nicht wahrscheinlich, daß ein Besuch in Berlin arrangiert werde.

* Der Kaiser hat mit seiner Vertretung bei der Preisverteilung für die Westfahrten der Kieler Woche im Kaiserlichen Jagdschlößchen den Prinzen Heinrich beauftragt.

* Der Kaiser wird den großen Schlupfmannöbren in der Ostsee beimobnen und sich von der Leistungsfähigkeit der im Herbst 1903 gebildeten aktiven Schlachtkolonne überzeugen. Die Schulung der Befehlshaber, das Zusammenwirken der Schiffsverbände geht nach ganz anderen Grundsätzen vor sich als in früheren Jahren. Alle größeren Formationen, die an den Kaisermandövern teilnehmen, bestehen seit der Schaffung der aktiven Schlachtkolonne: nur die Torpedobootkolonnen sind später in Tätigkeit getreten. Die Flottenverbände haben wiederholt gemeinsame Übungen ausgeführt. Bis 1903 war nur ein Linienschiffgeschwader bauend tätig. Wenige Wochen vor dem Zusammenritt der Flottenverbände bildete sich ein zweites Geschwader, das unter einem eigenen Chef einige Übungen abhielt und dann gemeinsam mit dem ersten Geschwader operierte. Der Oberbefehlshaber schiffte sich erst am Tage des Zusammentritts der Flottenverbände an Bord seines Flaggschiffes ein und begann seine Tätigkeit in einem Flottenverbände, den andre Befehlshaber ausgebildet hatten. Im letzten Jahre hat der Flottenchef selbst die Ausbildung geleitet. Die Flotte, die der Kaiser im September in der Ostsee bereinigt, wird aus neun Linienschiffen der Kaiser- und Kaiserin-Klasse, vier Kaiserin-Klassen, drei Panzerkreuzern, acht kleineren Kreuzern, zwei Torpedoen, 22 großen Dampfer-Torpedobooten, einem Minenverweherschiff, zwei Schulschiffen und einer Anzahl Despatchboote bestehen; dazu kommt noch die Kaiser-

Kolonne, „Hohenzollern“ und „Stein“ gegen 99 Kriegsschiffe und Kriegszubehörende beteiligt sind an den Kaisermandövern.

* Die noch immer im preussischen Staatsministerium liegende Vorlage wegen reichsgesetzlicher Ausgestaltung des Versicherungswesens wird dem Bundesrat erst im Herbst zugehen.

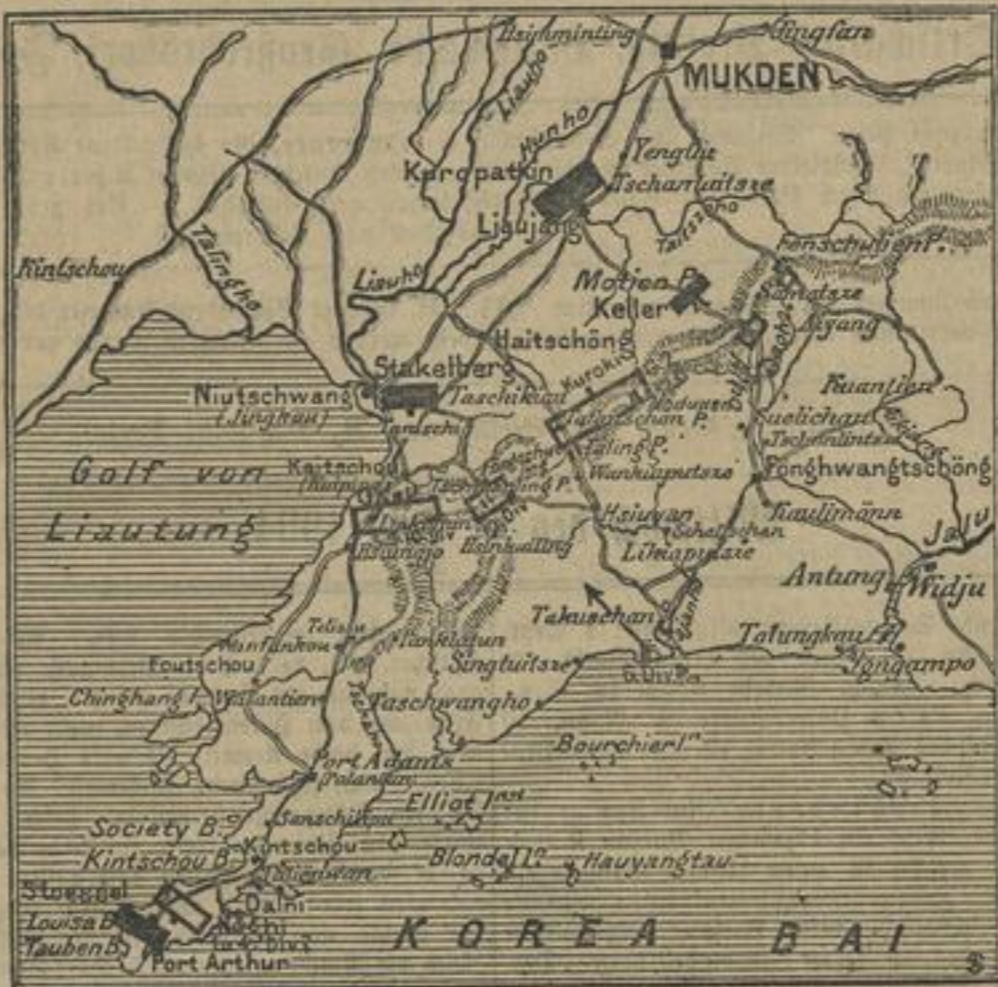
* Wie verlautet, wird die Kanallommision des preuss. Abgeordnetenhauses pünktlich nach Ablauf der Vertagung, am 18. Oktober, wieder zusammentreten, während das Plenum vielleicht erst Ende Oktober seine Beratungen wieder aufnimmt.

* Mit dem 1. Juli sind mehrere wichtige Befehle in Kraft getreten und zwar: 1) die

ativen Partei in Stuttgart nahm eine Resolution an, worin die ablehnende Haltung der ersten Kammer zur Volksschulnovelle bedauert wird. Diese Haltung lasse eine Reform der Kammer besonders dringlich erscheinen.

* Bei den Verhandlungen in Mülhausen zwischen babischen und elsass-lothringischen Regierungskommissionen über die Verwertbarkeit der Wasserkraft am babisch-elsässischen Oberrhein ist auch die Frage der Rheinregulierung zur Sprache gekommen. Wie man hört, besteht begründete Hoffnung, daß diese Frage in nicht allzuferner Zeit eine für beide Teile befriedigende Lösung finden wird. Eine Vorlage hierüber soll den babischen Landständen noch in dieser Session zugehen.

Karte zur gegenwärtigen Lage auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz.



Das von Niutschwang aus verbreitete Gerücht von der Eroberung Liaungangs hat sich nicht bestätigt; so weit sind die Japaner noch nicht, wenn sie auch den Zielen, die sie sich gesetzt haben, langsam freitritt, aber häufig näher kommen. Aus den zahlreichen Meldungen, die täglich einlaufen, und die einander nicht selten widersprechen, ist es schwer, sich immer ein richtiges Bild über die wirkliche Lage zu machen. Allen wie die Situation sich bis zum 25. Juni entwickelt hatte, das geht aus einem Telegramm europäischer Art den Jaren hervor. Danach befinden sich der Fenschulien, der Mowien- und der Dailinpaß im Besitz der Japaner, vor deren Streitkräften die Russen zurückweichen

mußten. Es sind dies die Bergübergänge, die von dem westlichen Teile des Fenschuliengebirges in die Ebene hinabführen, und zwar liegt der Fenschulienpaß auf der Straße von Sienan nach Naischou, der Dailin- (Taling) Paß auf der Straße von Sienan nach Hailichang und der Mowienpaß auf der Straße von Fongwangtschang nach Liaungang. Niutschwang ist aber nicht nur über die Stellungen der Japaner sehr gut unterrichtet, sondern auch über ihre Stärke, und das ist, falls es zum Kampfe in der Ebene kommt, wo die Überlegenheit der russischen Kavallerie ein Gegengewicht gegen die Überlegenheit der japanischen Artillerie bildet, für die Russen immerhin ein Vorteil.

nene Konfektionsverordnung vom 17. Februar d., die alle Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion, in denen der Arbeitgeber nicht ausschließlich Familienangehörige beschäftigt, der Fräbriktgebarung unterstellt. Alle Detailkonfektionsgeschäfte mit Maßbetrieb, sowie alle Damen-Bügelgeschäfte sind fortan als Fabrikten im Sinne der Gewerbeordnung anzusehen. 2) Das Gesetz über die Wechselprotestkunden, das die Protestkunden auf die Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends beschränkt und für etwaige Ausnahmen die ausdrückliche Einwilligung des Protestanten vorschreibt, endlich 3) die neue Telegraphenordnung.

* In Württemberg machen jetzt sogar die Konservativen gegen das Herrenhaus mobil, das bekanntlich zum Teil aus Osterreichern, Holländern usw. besteht. Die Landesversammlung der württembergischen Konser-

* Zur Hilfeleistung für die Ansiedler in Südmadagascar sind bei der Deutschen Kolonialgesellschaft bisher 246 228 Mark eingegangen. Weitere Beiträge sind angefordert.

* Der 5. und der 6. Juli sind die Geburtsstage unserer beiden westafrikanischen Schutgebiete. Sie sind beide 20 Jahre alt. Am 5. Juli 1884 wurde durch den mit dem Hauptling Wlaja geschlossenen Vertrag insbesondere der Distrikt von Bagida (Togo) als deutsches Schutzgebiet erklärt. Am 6. Juli wurde in Kamerun die schwarz-weiß-rote Flagge gehißt.

* Kaiser Franz Joseph empfing am Donnerstag den neuen chinesischen Gesandten Pang-Tscheng, der sein Bekundigungs-Schreiben überreichte und dem Monarchen mitteilte, er sei in Begleitung einer größeren Zahl junger Chinesen

aus besten Familien hierhergekommen, die zu Studienzwecken in Wien bleiben. Auch nach Berlin habe China junge Leute entsendet, da die chinesische Regierung gleich Japan nunmehr der europäischen Kultur Eingang verschaffen wolle.

Frankreich.

* In der Budgetkommission erklärte der Ministerpräsident Combes, daß er sich die Erörterung der Aufhebung der französischen Bottschaft beim Vatikan für vorerhalten und fügte hinzu, die Abberufung des Botschafters sei eine tatsächliche, der Botschafter werde nicht nach Rom zurückkehren.

Preussischer Landtag.

Am Donnerstag erledigte das Herrenhaus den Gesetzentwurf betr. die Erhöhung des Grundkapitals der Seehandlung nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses. Entschieden bekämpft wurde die Vorlage nur von dem Oberbürger Dr. Wacker, der sich überhaupt als prinzipiellen Gegner der Staatsbetriebe bekannte.

Das Herrenhaus verwehrt das noch in letzter Stunde im Abgeordnetenhaus zustande gekommene Gesetz betreffend die Freizügigkeit des bereits einmal tierärztlich unterrichteten Fleischer an die Agrarier-Kommission. Die Oberbürgermeister Weder-Köln und Bender-Breslau hatten Überweisung an die Gemeindefeldkommission beantragt, da es sich doch vor allem um eine Angelegenheit der Städte handelte. Sie drangen aber mit diesem Antrage nicht durch. Der Antrag der Regierung betr. Vertagung des Landtags bis zum 18. Oktober wurde angenommen. Der einen vom Abgeordnetenhaus angenommenen Antrag Genl Douglas entsprechende Antrag des Herrn v. Marnett und des Grafen Doensbrock aus Übertragung des Militärgeländes an die Mannschaften des Landheeres und der Marine wurde einstimmig angenommen.

In der Donnerstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte der Minister des Innern nach Beendigung der Interpellation in Sachen des Herrn von Mirbach, daß deren Beantwortung beruht. Der Tag, an dem dies möglich sein werde, lasse sich aber noch nicht bestimmen, denn die schon vor Einbringung der Interpellation angeordneten umfangreichen Vorbereitungen seien noch im Gange und ihr Ergebnisses sei noch nicht fest. Damit war dieser Gegenstand erledigt. In dritter Lesung wurde das Anstiftungsgesetz gegen die Stimmen des Zentrums, der Freisinnigen und der Polen angenommen. Der Antrag betr. Abänderung des Freizügigkeitgesetzes wurde in dritter Lesung gegen die Stimmen der Freisinnigen angenommen. Eine Anzahl kleinerer Vorlagen wurde endgültig verabschiedet, dagegen ging das Feuerwerksgesetz nochmals an die Kommission zurück. Räumliche Sitzung unbestimmt.

Von Nah und fern.

Das Urteil im Pommernbank-Prozess. Im Pommernbank-Prozess zu Berlin wurde am Freitag das Urteil gefällt. Nämlich wider Gerwarten wurden die Direktoren Schulz und Kramel verurteilt, der erstere zu 3 Jahr 6 Monat Gefängnis und 30 000 Mk. Geldstrafe, der zweite zu 3 Jahr Gefängnis und 6000 Mk. Geldstrafe. Beide wurden beiden zwei Jahre auf die lange Lebensdauerhaft angeschlossen. Da ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte belassen wurden, bleibt Schulz Kommerzienrat.

Bei der Rückreise König Eduards nach England hat sich auf einem der begleitenden englischen Kriegsschiffe ein bedauerlicher Unfall ereignet. Nach einem Telegramm aus Pernambuco hätte eine kleine englische Kanone auf dem Schiff „Juno“ nach dem Passieren der Schenke auf der Ufer des Vorderflusses eines Kanals, wodurch Feuerwerkskörper explodierten. Zwei Mann sind tot. Das Feuer wurde durch die Mannschaften des Kreuzers gelöscht.

Wegen des Automobilunfalls bei Langenschwalbach, bei dem bekanntlich der fürstlich schauurburgische Kammerherr v. Specht und sein Leben kam, während der Chauffeur und der Prinz Moritz von Schaumburg unverletzt blieben, hat die Staatsanwaltschaft eine Untersuchung eingeleitet. Der Chauffeur bleibt bis zur Vernehmung in Langenschwalbach. Der Prinz von Schaumburg ist zurückgekehrt. Ob der Chauffeur oder der Prinz den Wagen gelenkt hat, darüber gehen die Angaben, wie es scheint, auseinander.

Auf Ruhmeshöhen.

2) Erzählung von F. Siedler. (Fortsetzung.)

„Aber eine so wichtige Frage wage ich als Laie in solchen Sachen nicht zu entscheiden, da mich die Autoritäten zu Rate ziehen, Frau Amtsrätcherin Berko zum Beispiel.“

„Ja, Lucie hat allerdings großes Verständnis für Toiletten“, sagte Ewira lächelnd. „Sie treibt weder Musik, noch beschäftigt sie sich mit Lektüre; im Grunde hat sie eigentlich nur für Toiletten und Gesellschaften Interesse. Ich begreife keinen Freund manchmal nicht, wie er solche Wohl hat treffen können.“

„Ich denke, Lucie ist deine Freundin, Ewira, und du läßt ein solches Urteil über sie?“

„Mein Gott, wir kennen uns von der Pension her, genügt hat sie mir natürlich nie bei meinem Interesse für alle schönen Künste. Unsere Händlichkeit soll auch eine ganz andre werden, als diejenige Berkos, denke ich. Ich werde mein Musikzimmer haben, mein Atelier, auch etwas Schriftstellers werde ich wohl später.“

„Alle Wetter!“ rief Hoff, die vielseitigen Talente und Neigungen seiner Braut mit großen Augen anstarrend.

„Nun, traust du mir das etwa nicht zu?“ fragte Ewira. „Ich denke mir das gar nicht schwer, man wird am leichtesten berührt dadurch, und dabei ist es eine höchst noble Beschäftigung, die sogar Königinnen nicht verschmähen, wie die Königin von England und die Königin von Rumänien, die beide mit ihren

Werken bereits schon in die Öffentlichkeit getreten sind.“

„Da darfst du freilich als künftige Frau Rechtsanwältin Hoff auch nicht ermangeln, unter die Schriftstellerinnen zu geben!“

„O, ich werde den Namen Ewira Hoff schon berühmt machen, darauf kannst du dich verlassen.“

„Wo willst du aber die Zeit zu den vielen künstlerischen Beschäftigungen hernehmen, Kind? Musikieren, Malen, Schriftstellern, das nimmt viel Zeit in Anspruch, dazu dann die eigene Wirtschaft!“

„Um die kann ich mich dann allerdings nicht kümmern, dafür gibt es aber doch Diensthöfen.“

Dem jungen Mann stand, als er jetzt das Haus seiner Braut verlassen, das Bild seiner zukünftigen Händlichkeit gerade nicht sehr verlockend vor Augen. Eine malende, musizierende, schriftstellernde Gattin, und die Wirtschaft einzig und allein in den Händen der Diensthöfen! Ihm schauderte. Da hatte sein Freund Berko doch wohl noch ein besseres Los gezogen mit seiner einfachen Frau; die kümmerte sich wenigstens noch um ihre Wirtschaft, und bei ihren Gesellschaften ging alles feierlich wie am Schnürchen.

Er begann sich schon im Geiste nach irgend einer alternativen Tante umzuschauen, die sich mit der Gewissenhaftigkeit alter Jungferner seiner vernachlässigten Händlichkeit einmischnehmen konnte. Dann mochte Ewira ihre schönen Künste treiben, so viel sie wollte, dachte er.

Und während Hoff so in Gedanken seine

künftige Händlichkeit ordnete, trat plötzlich wieder das Bild Hanna Deilos vor sein geistiges Auge. Welcher Art der modernen Frauenvirtuosität mochte sie wohl angehören? War sie ein Schöngeist wie Ewira, oder oberflächlich, einseitig und purzuchtig wie Lucie Berko? So fragte er sich, und aus der Tiefe seines Herzens erdachte die seltsame Antwort: Sie gehört wahrcheinlich zu den Frauenerschweimungen, die antwortlich geliebt und verehrt werden!

In den Wohnräumen des Amtsrätchers Berko war heute am Sonntagabend so ziemlich die ganze „Gesellschaft“ der Stadt versammelt. Lebhaft schwirrte die Unterhaltung hin und her. Berko verstand es, den lebenswichtigen Wirt zu machen und seine Gäste vorzüglich zu unterhalten, während seine Gattin für die materiellen Genüsse derselben auf gewisse harte Weise Sorge trug und auch nicht verstand, in ihrer Weise an der Unterhaltung lebhaft teilzunehmen.

Die letzten Gäste, die soeben bei Berkos erst erschienen, waren Ewira mit ihrem Vater und ihrem Bräutigam. Voller Interesse ruhten aller Blicke auf dem Brautpaar, das sich heute zum ersten Male in größerer Gesellschaft zeigte.

„Fräulein Berg sieht doch recht unbedeutend aus neben der nobelen Erscheinung des Rechtsanwalts Hoff“, sagte die allezeit Tochter des Präsidenten zu ihrer Nachbarin, einer Frau Gerichtsrat und Mutter zweier heiratungsfähigen Töchter.

„Du lieber Gott, was fragen die Mädchen jetzt nach dem Aukern, wenn ein Mädchen Geld hat“, meinte diese, das Brautpaar schauend fixierend. Dasselbe stand noch in der Mitte des Salons, von den Gästen umgeben.

„Und Hanna ist nicht gekommen?“ fragte Ewira jetzt die Frau Amtsrätcherin.

„Sie wird in einer halben Stunde hier sein; heute früh erhielt ich einen Brief von ihr, der mir ihre Ankunft meldete.“

Beide Damen bemerkten nicht, daß Hoff die Farbe wechselte. Ein ihn selbst aber raschendes Gefühl spannender Erwartung überkam ihn plötzlich.

Sie werden also nun dieses Wunderwerk der Schöpfung im Original zu sehen bekommen, nicht die Frau Amtsrätcherin, während Ewira herablassend noch einige Gratulationen entgegennahm.

„Ich bin aufs höchste gespannt, gnädige Frau“, sagte Hoff lächelnd und trat dann wieder zu seiner Braut heran. Zerrt er auch auf das Stimmengewirr um sich herum, machte mechanisch seine Verbeugungen, dann schüttelte die Hände der vielen Damen und Herren, die ihn zu seiner Verlobung beglückwünschten. Alles war ihm wie im Traum, mit dem dumpfen Bewußtsein, daß vor einer Schicksalswende seines Lebens stand, und daß auch ihm ein Erwachen aus einem tiefen, inhaltslosen Dafein bevorstünde!

Eine junge Dame trat jetzt in Begleitung eines Herrn an den Tisch, um einige Worte vorzutragen. Ihre Stimme klang hart und

Ein Ring der Rechtsanwälte. In Bochum hatten die Rechtsanwälte eine Vereinbarung getroffen, nach der ein Mandat, das von einem Rechtsanwalt niedergelegt worden war, von keinem anderen ohne ausdrückliche Zustimmung des ersten übernommen werden durfte. Wie der Essener Allgem. Beob. berichtet, geriet ein Essener Kaufmann, der beim Landgericht Bochum einen Zivilprozess führte, mit seinem Anwalt in Konflikt, als er auf Erwählung eines früheren Termins drängte. Der Anwalt legte die Vertretung nieder, und der Kaufmann beauftragte einen anderen Anwalt mit der Fortführung des Prozesses. Dieser erhielt aber nicht die Genehmigung seines Kollegen und sah sich deshalb genötigt, das Mandat abzulehnen. Der Kaufmann ließ darauf die Anwaltskammer in Hamm an, erhielt aber die Antwort, daß seine Beschwerde zwar beachtet sei, die Kammer aber in der Sache nichts tun könnte. Darauf beschwerte sich der Kaufmann beim Justizminister, worauf er vom Oberlandesgerichts-Präsidenten den Bescheid erhielt, daß die erwähnte Vereinbarung für die Folgezeit aufgehoben sei.

Ein aufregender Vorfall trug sich vor kurzem bei einer Feldübung der ersten Schwadron des Königl. Infanterie-Regiments in der Nähe des sogenannten Roten Kreuzes bei. Der die Übung leitende Rittmeister hielt in der Nähe des sogenannten Roten Kreuzes bei Beckenbrück mit einem Trompeter auf heiler Bergeshöhe und zwar an einer Stelle, wo das Gelände nach der Spitze abfällt. Mäßig wurde, wie die Kasselerw. erzählt, daß Pferd des Rittmeisters unruhig und rasche in einigen Schritten mit seinem Reiter in die Spitze, so daß die Reiter über Kopf und Reiter zusammenstürzten. Es dauerte längere Zeit, ehe der Reiter sich von seinem Pferde befreien konnte; wahrscheinlich war er in den Strickhaken hängen geblieben, so daß dieses unfreiwillige Bad entschieden mit Lebensgefahr verbunden war. Pferd und Reiter erreichten dann schwimmend das Ufer. Während das halbschwarze Pferd, das an diesem Tage offenbar zu Unrecht nicht aufgelegt war, zur Kaserne zurückführte, bestieg der Rittmeister ein Reservepferd, und legte die Übung, als wäre nichts vorgefallen, fort.

Vor der Hinrichtung gestorben. Der Raubmörder Blaise, der vom Reger Schwurgericht kürzlich zum Tode verurteilt worden war, ist im Gefängnis gestorben.

Eisenbahn-Unglück in Ungarn. Ein Sonderzug der Budapest-Bajomskijer Bahn, der nach einem Artillerie-Schießplatz Dynamit abfuhr, stieß unterwegs mit einem Wagen, in dem zwei Leute saßen, zusammen. Einer von ihnen wurde getötet und als unfreiwillige Waise 200 Kinder mitgeschleppt, der andre schwer verwundet. Die Verde wurden sämtlich zeremelt. Das Verbrechen an der Sache ist, daß der Lokomotivführer ausliefte, er hätte wohl den Zug sofort bremsen können, wodurch die beiden vielleicht gerettet werden konnten, doch war dies aus dem Grunde unmöglich, weil infolge der durch plötzliches Halten eingetretenen großen Reibung der ganze mit Dynamit beladene Zug explodiert wäre, was für die Erstschuß-Kleinheit eine Katastrophe bedeutet hätte. Er war daher gezwungen, mit vollem Dampf weiter zu fahren, und verminderte erst langsam die Fahrgeschwindigkeit. Fachleute billigen dieses Verhalten.

Die Mitwirkung von Kindern in Theaterstücken ist jetzt in Frankreich durch ein Dekret des Ministers für Unterricht und schöne Künste verboten worden. Es dürfen Kinder unter 13 Jahre in Theatern und Eingelungen überhaupt nicht mitspielen. Knaben und Mädchen bis zu 13 Jahren sollen nur dann auftreten dürfen, wenn das Theaterstück dies unabweislich erscheinen läßt. Diese Verordnung des französischen Ministers dürfte auch für deutsche Verhältnisse in Erwägung zu ziehen sein.

Eine Pariser Tragödie im Waler-Mittel erregt in Paris, wie man dem Verl. Tagbl. berichtet, gewaltiges Aufsehen. Der achtzehnjährige Marcel Bonnard, Sohn des berühmten Restaurateurs, hat sich erschossen. Als sehr reichen Eltern hatten dem jungen Marcel, der Vater werden wollte, ein Kellner angeerbt, in dem es sehr lustig herging. Marcel

verliebte sich in die Schwester eines Freundes, ein reiches junges Mädchen Rachel W., das noch amerikanisch freien Grundbesitz erworben war. Vor einiger Zeit ergärten sich Marcel und Rachel. Vorher schrieb Marcel dem jungen Mädchen, daß er Frankreich verlassen wolle, und beschwor Rachel, mit ihrem Bruder und andern Freunden zur Wiederverkehr ins Atelier zu kommen. Rachel kam auch und war etwas früher als ihr Bruder zur Stelle. Als sie das Atelier betreten hatte, schloß Marcel die Tür und sagte: „Fürchten Sie nicht! Ich liebe Sie zu sehr, um die Achtung, die ich Ihnen schuldig bin, zu verletzen; aber da ich weiß, daß Sie mir nie gehören werden, will ich zu Ihren Füßen sterben.“ — Raum hatte er gesprochen, da zog er auch einen Revolver hervor und schloß sich durch einen Schuß in die Schläfe.

Der Wechsel des Prinzen Harald. Eine noch nicht recht aufgeklärte Affäre macht in Kopenhagen viel von sich reden. Eine Dame der besten Gesellschaft, die Gräfin Runthe-Norgerstjerne, die mit dem Obersten eines Dragoner-Regiments verheiratet ist, hat einen Wechsel von 20.000 Kronen, der die Unterschift des Prinzen Harald, des dritten Sohnes des Kronprinzen trägt, in Umlauf gesetzt. Es heißt, daß die Unterschift falsch sei, bewiesen ist es aber nicht. Die Gräfin, die für eine erzentrische und verschwenkerische Dame gilt, behauptet, sie habe dem Prinzen, während er im Regimente ihres Mannes diente, das Geld geliehen, und da sie sich nun in Geldverlegenheit befinde, habe sie gemeint, bei einem Punkte das Geld zu erhalten. Vorläufig ist die Gräfin in eine Neben-Heilanstalt gebracht worden.

Sechs russische Torpedos zerstört. In der Nacht zum Donnerstag entstand in dem Kronstädter Arsenal und zwar in dem Lageraum für Torpedos durch die Explosion eines Dampftrahls ein Brand. Es wurden 6 Torpedos alter Konstruktion zerstört.

Ein sehr heftiger Orkan mit starkem Hagelschlag hat am Mittwoch in Moskau und Umgebung gewüthet. Fabrikrohsteine wurden in großer Zahl teils umgeworfen, teils beschädigt, im Bau begriffene Häuser zerstört und von einigen Kirchen die Kuppeln herabgeweht. Bis 10 Uhr abends wurden in die Kronstädter Häuser 85 Meist durch Hagel verlegte Personen eingeliefert. Wie bisher festgestellt ist, sind in Moskau drei Menschen ums Leben gekommen; auf den umliegenden Dörfern sollen 150 getötet sein.

Telephonisch getraut. Eine Eheschließung durch das Telephon, wobei der amtierende Geistliche 300 englische Meilen von dem Brautpaar entfernt war, fand im Staate New York statt. Der Geistliche und ein Trauzunge waren in Warrensburg, das Brautpaar und ein zweiter Trauzunge waren in Buffalo. Alle standen telephonisch in Verbindung miteinander. Die Zeremonie dauerte acht Minuten, und alle daran Beteiligten verständigten sich aus- und einander und hörten jedes Wort. Dieser noch etwas ungewöhnliche Weg der Eheschließung wurde teils aus Bequemlichkeitsgründen, teils seiner Seltsamkeit halber gewählt. Die Teilnehmer nahmen die Telephonhörer als Anstand mit.

Gerichtshalle.

Hamburg. Von dem Schwurgericht wurde der Kommiss Robert Paradies wegen fahrlässigen Todes zu einer Zwangsarbeit von fünf Jahren verurteilt. Paradies hat eingeschlagen, im Laufe eines Jahres in Deutschland mehrere Tausend fahrlässige Einmarschfälle vertrieben zu haben, ohne jemals ergriffen worden zu sein, bevor er hier bei der Ausgabe eines Fahrscheins betroffen und verhaftet wurde. In Berlin, München, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Hannover will Paradies je eine große Anzahl solcher Fahrscheins in Verkehr gebracht haben. Die Stücke waren sehr gut nachgemacht und hatten insbesondere einen guten Klang. Nach einer bei ihm vorgefundenen Korrespondenz muß er wöchentlich 150 bis 500 Stück abgesetzt haben, so daß er wohl einen der umfangreichsten Betriebe dieser Art hatte.

Leipzig. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte das Landgericht die beiden ehemaligen Direktoren der verfallenen Privatbankensasse „Lipka“, den Kaufmann Joh. Zahnte aus Peitz bei Sauburg und

den Dreifache Wdh. Jakob aus Döllitz bei Leipzig. Eine einen Vermögensverwalter zu Leipzig, errichteten die beiden Schwänder im Jahre 1903 eine Bankensasse und luden sofort launionsfähige Agenten in ganz Deutschland, die sich auch fanden und insgesamt 13.000 M. Kontant stellten. Daron verbrauchten die „Direktoren“ rund 10.000 M. und Zahnte ward schließlich noch mit 1000 Mark fähig, um in Köln die Neugründung einer gleichen „Bankensasse“ vorzubereiten. In der Verhandlung beschuldigte ein Gauner den andern — beide aber wurden mit schweren Strafen belegt. Zahnte erhielt drei Jahr drei Monat zwei Wochen, Jakob zwei Jahr neun Monat eine Woche Gefängnis aufserlegt, beiden wurden auch die Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Der jehige Krieg zur See.

Nachdem in den ersten Monaten des Krieges immer behauptet worden war, daß es der West und das Ziel der Flotte des Admirals Togo sei, die russischen Kriegsschiffe aus dem Hafen von Port Arthur herauszulassen und dann zu zerstören, eine Tat, die die Japaner bei ihrer numerischen und qualitativen Überlegenheit ganz sicher vollbringen könnten — haben sich die Ansichten der englischen Marinefachverständigen seit der letzten Seeschlacht vor Port Arthur vollkommen geändert. Nunmehr ist es die russische Flotte, die den Kampf sucht, um, wie man behauptet, nicht bei der sicher bevorstehenden Eroberung von Port Arthur in die Hände des Feindes zu fallen. Die Verhütung sei in dem letzten Falle, wo der größte Teil der russischen Flotte lange Zeit hindurch vor dem Hafen lag, offenbar den Angriff des Gegners erwartend und entschlossen, eine entscheidende Schlacht zu liefern, jedenfalls außerordentlich groß gewesen, aber Admiral Togo könne nicht darauf ausgehen, durch glänzende Siege Kriegsertrag zu erlangen, sondern er müsse sich immer vorzogen, die russische Flotte zu zerstören, wenn er sofort nach Empfang der Nachricht von der Ausfahrt der russischen Flotte mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zum Angriff geschritten wäre. Ohne Zweifel sei es in gewisser Hinsicht entäuschend für die Japaner, daß die Gelegenheit unbemittelt vorbeigelaufen wurde, aber ein großer Sieg hätte jedenfalls teuer erkauft werden müssen, und das Bestreben Admiral Togos sei in erster Linie, so viele Schiffe des Feindes zu vernichten wie nur möglich, ohne daß sein eigenes Geschwader dabei große Verluste erleide. Es wird nun erwartet, daß sich solche Vorkommnisse, wie die beiden am Japan gemachten, in der nächsten Zukunft des Orients wiederholen, falls es nicht doch dem japanischen Oberbefehlshaber zur See gelingen sollte, den Hafen von Port Arthur durch nochmaliges Besetzen großer Schiffe zu schließen. Es wird jetzt auch nicht mehr bezweifelt, daß die beiden russischen Geschwader im fernem Osten, die Port Arthur-Flotte und das Vladivostok-Geschwader, inlande sind, vermittelt drahtloser Telegraphie sich miteinander zu verständigen, und dieser Umstand wird als ein großer Nachteil für die Japaner angesehen.

Hus St. Louis.

Neue Zustände scheinen in St. Louis zu herrschen, wenn man einem Bericht der „Manchester Dispatch“ Glauben schenken kann, dem wir folgende Stellen entnehmen: Ebenso wie seinerzeit die Weltausstellung in Chicago, so ist jetzt St. Louis eine große Anziehungskraft auf die gewandtesten und gewinnlosesten amerikanischen Werbeprediger beiderlei Geschlechts

aus. Die Predigten sind täglich voll von Geschichten von Heilern, die auf unerklärliche Weise verkrüppelte und solche, die unangenehme Erfahrungen gemacht haben. Es haben sich dort großartig eingerichtete Bänder von Heilern und Predigern niedergelassen, die die abgefeimelten Sitten anwenden, um denjenigen suchende Fremde in ihre Netze zu ziehen. Die Leute, die bei den Aufstellungen der Bänder ihr Leben reiten, können immerhin den Verlust ihrer Parität mit Gleichheit ertragen. Es ist in der Tat nutzlos, die amerikanischen Polizei zu Hilfe zu rufen; ein Faden der Schultern ist die einzige Antwort auf etwaige Beschwerden. Die Preise in den Gasthöfen sind ins Unberechnete gestiegen. Die Häuser selbst sind äußerst schwach gebaut, und die einzelnen Räume haben große Ähnlichkeit mit Kisten. Die vorgelegten Speisen sind sehr dürftig. Die Köche bedienen in Hemdsärmeln, ohne sich dabei im Reinigen und Tafelnieren Mühe zu lassen und ohne das beliebige Spucken zu vergessen, das sie mit einer unüberhörten Genauigkeit über die Köpfe der Gäste hinweg ausführen, wobei sich nur selten ein Unfall ereignet. Der Verleitetheit des genannten Landes sagt hinzu, die beste Gelegenheit, die Ausstellungen zu besichtigen, ist die, sich der Heilarmee anzuschließen und an ihren Anzügen teilzunehmen. Wenn die Zustände auf der Weltausstellung in Wirklichkeit auch nur halb so schlimm sind, wie sie geschildert werden, so könnte das anglicanischen Leuten doch schon die Lust zu einem Besuche verbleiben.

Die Sprengwirkung eines Blühes

ist kürzlich unter merkwürdigen Umständen beobachtet worden. Ein fünfzehn Meter hoher Nabelbaum, eine Himalaya-Feder, stand dicht neben einem Hause. Die Ästchen des Baumes sahen dem Wetter von einem Fenster aus zu, von dem jene Feder nicht sichtbar war, dagegen eine nur etwa zehn Meter weiter ab stehende Arancaria. Blühsch zeigte sich auf dieser eine eigenartige Feuererscheinung, als ob ein Schwärmer durch die Zweige niederging und sie zu Boden drückte. Gleichzeitig erfolgte ein turndbares Getöse wie von 1000 Pistolen-Schüssen, das von einem Geräusch begleitet war, als ob die Zweige der Arancaria zusammenstürzten. Unmittelbar darauf stieg eine Dampf- wolke aus dem Haus empor, auf dem die beiden Räume standen. Die Untersuchung ergab, daß der Stamm der Feder vollständig zerstört war. Die Spitze war etwa zehn Meter über dem Boden abgebrochen und anscheinend gerade heruntergefallen, da sie dicht neben dem Baum fast senkrecht im Boden steckte. Der Hauptteil des Baumes war ungefähr einen Meter über dem Boden in zwei Teile zerfallen, die nach rechts und links auseinandergefallen und auch an sich noch gerodert waren. Die Beobachter bemerkten den eigenartigen „Schwefelgeruch“, der bei Blühschlägen gewöhnlich auftritt, aber an keinem der Bäume waren Spinnen von Verdunstungen zu entdecken. Der Vorgang kann sich nur so erklären, daß sich der Saft in dem kräftigen Baum durch die Wirkung des Blühes in Dampf verwandelt und den Stamm auseinander sprengt. Inzwischen bleibt das erwähnte Aufsteigen einer Wolke aus dem Hausplaz merkwürdig. Man sollte nicht verabsäumen, bei Gewittern auf derartige Erscheinungen zu achten und sie an geeigneter Stelle mitzuteilen.

Buntes Allerlei.

In einem Wohltätigkeitsbasar kredenzte eine junge Dame aus der Gesellschaft den Tee. Da sie sich für ausnehmend schön hält, glaubt sie es sich selbst schuldig zu sein, hohe Preise zu machen. Ein Herr findet die Tasse zu drei Mark zu teuer. Stillschweigend ergreift die Dame eine Tasse, nippt an dem Inhalt und reicht sie ihm mit den Worten: „Aber jetzt sind drei Mark nicht zu viel!“ — „Nein, mein Herrlein, aber bitte geben Sie mir eine frische Tasse.“

ungefähr, aber für Hoff war es doch eine Wohlthat, sich bei dieser Gelegenheit in eine Fremdenische flüchten zu können, die Hand vor die Augen zu legen und seinen Gedanken ungestört nachzugehen.

Als der Gesang verklungen war, schwebte Gwira an den Hängel, um ihre Fingerfertigkeit bewundern zu lassen. Während sie spielte, vernahm Hoff das Rollen eines Wagens, der jetzt vor dem Hause still zu halten schien. Er schaute hinaus und sah die Umrisse einer schlanken Dame, die aus dem Wagen stieg und in das Haus eilte.

„Wie hat dir mein Spiel gefallen, Hans?“ — „Ich habe da plötzlich die Stimme deiner Braut an mich gehört.“ Die herrliche Gestalt Gwiras in dem rubinroten Seidenkleide, mit dem kunstvoll verzierten Kopfschmuck, stand vor ihm, und schaute mit schmachtenden Blicken zu ihm auf.

„Sehr schön, ausgezeichnet“, erwiderte er gebannt, „gerade diese Musik von Bizet liebt ich so sehr.“ — „Du Barbar, es war ja eine Komposition von Chopin, dieselbe, welche ich dir erst gestern Abend vorgespielt habe!“ rief Gwira, ihm lachend einen Schlag mit dem Fächer versetzend.

„Ach ja, richtig, es war von Chopin, ich verwechselte manchmal die Komponisten!“ erwiderte Hoff verlegen.

„Dann ist hier!“ Mit diesen Worten trat Frau Berlo zu den beiden heran. „Ich war eben bei ihr, sie zu begrüßen und mich zu entschuldigen, daß sie es heute Abend mit der

Gesellschaft gerade so treffen konnte, ich bot ihr auch an, ihr auszuweichen, wenn sie mit der Toilette nicht für Gesellschaften eingerichtet sei. Aber da kam ich gut an. Ihr wäre es ganz egal, sagte sie, ob sie in einem seidenen oder wollenen Kleide in Gesellschaft erschiene, das wäre für sie jetzt Nebensache. Es kam nicht darauf an, was für ein Kleid man trüge, sondern wer es trüge. In Seide konnte sie heutzutage ja auch die reich gewordene Handwerkerin kleiden, aber als Dame sich darin bewegen, das könnte nicht jede. Ja, demütiger ist Hanna nicht geworden, Gwira, eher noch hochachtungsvoller.“ Das Gramen als Lehrerin sei eine Bagatelle gewesen, und ihr wäre es ganz recht, daß sie jetzt auf ihre eigenen Kräfte angewiesen sei, da allein könnten sich die geistigen Anlagen des Menschen erst entwickeln. Einen jüngern Herrn zum Tischmacher habe ich übrigens nicht für sie, ich muß sie neben deinen Papa sehen,“ schloß die erregte Dame ihren Bericht.

Gwira hatte sprachlos und mit dem größten Interesse zugehört, und bei Hoff steigerte sich die Spannung, Hanna Dello kennen zu lernen, aufs höchste. Da, als die Gesellschaft sich schon teilweise erhoben hatte und der Hausherr den Herren stehend mitteilte, welche Dame sie zu Tisch führen möchten, trat Hanna ein, und Hoff's Blick hing wie gebannt an ihrem Anblick, das alle andern neben sich zu verdunkeln schien.

Hanna Dello war ein einfacher schwarzer Seidenrock, um den Hals hatte sie ein geblisches Spitzentuch geschlungen, und eine Note darin befestigt. Das war ihr ganzer Schmuck!

Aber wer achtete auf diese beinahe ärmliche Toilette Hannas bei ihrem schönen, interessanten Anblick mit den leuchtenden Farben und den großen strahlenden Augen, und bei der graziosen ungezwungenen Haltung des jungen Mädchens. Und wie Hanna sprach und lachte, das war alles so festlich, so anziehend, so ganz anders wie bei den übrigen anwesenden Damen, die Hoff noch nie so unbedeutend erschienen waren wie an diesem Abend, selbst seine Braut nicht ausgenommen, die trotz ihrer reichen Toilette neben Hanna Dello sich ausnahm wie ein ausgeputztes Kammermädchen.

„Wie diese Schönheit ist meine Tisch-gastgeberin?“ rief der Kommerzienrat Berg an-genehm überrascht, als ihn die Frau Amts-richter bat, ihre Freundin, Fräulein Dello, zu Tisch zu führen. „Ich werde die gerechte Ehre erweisen aller unverwundlichen Herren erregen!“ scherzte der Kommerzienrat.

„Zu diesen zählen Sie ja selbst, Herr Kommerzienrat,“ sagte ihm die junge Frau. — „Aberdings, meine Gnädige,“ erwiderte der joviale Herr, und wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um. Ich ziehe Sie zur Verantwortung, gnädige Frau, wenn ich umsonne im Sinne dieser Reize.“

Schmügelnd näherte sich der Kommerzienrat Fräulein Dello, um sie zu Tisch zu führen, wo man sich schon größtenteils gruppiert hatte. Die Stimmung bei Tafel war eine sehr mißere, und als dieselbe aufgehoben wurde, wollten die jungen Herren und Damen ihrer Heiterkeit noch mehr Ausdruck geben. „Tausen! Wir wollen tanzen!“ hieß es von allen Seiten.

Einige ältere Mädchen protestierten zwar lebhaft dagegen. Sie hatten wohl im stillen gehofft, sich mit einigen Soloverträgen im Gesang und Klavierspiel hervortun zu können, da sie als Tänzerinnen nicht mehr sehr geschätzt waren. Von musikalischen Vorträgen war aber nun keine Rede mehr, dem Instrument wurden nur noch Tanzweisen entlockt, und trotzdem es ziemlich heiß und eng in dem Verlos Salon war, so schloß man sich doch herzlich zu amüsieren und die junge Welt tanzte unermüdet. Hanna Dello, deren häßliches Gesicht voll Lebenslust strahlte, zog aus einem Arm in den andern, denn ein jeder der Herren wollte die Bekanntschaft der interessanten fremden jungen Dame machen, und sie wurde fortwährend zum Tanze engagiert. Als die Tanzlust schon etwas nachgelassen hatte, und einzelne besorgte Mütter und Väter schon an Ausspruch hatten, nahm sich Hanna Dello auch der Rechtsanwältin Hoff, um sie um einen Tanz zu bitten. Es zog wie eine innere Erregung über sein Gesicht, als ihre großen grauen Augen zum erstenmal auf ihm ruhten. Spätere er den Fingerring des Schicksals, der über sie beide leise dahinflaute? Ein paar-mal flog er im leichten Polka-Takt durch den Salon, dann führte er sie zu einem der in die Ecken geschobenen Kammerluisen.

„Sie müssen ja lobwade sein, gnädiges Fräulein, da Sie kaum einen Moment gerührt haben,“ sagte er dann, indem er sich neben ihr niederließ.

„Aber das ist ja lobwade sein, gnädiges Fräulein, da Sie kaum einen Moment gerührt haben,“ sagte er dann, indem er sich neben ihr niederließ.

„Aber das ist ja lobwade sein, gnädiges Fräulein, da Sie kaum einen Moment gerührt haben,“ sagte er dann, indem er sich neben ihr niederließ.

„Aber das ist ja lobwade sein, gnädiges Fräulein, da Sie kaum einen Moment gerührt haben,“ sagte er dann, indem er sich neben ihr niederließ.

„Aber das ist ja lobwade sein, gnädiges Fräulein, da Sie kaum einen Moment gerührt haben,“ sagte er dann, indem er sich neben ihr niederließ.

„Aber das ist ja lobwade sein, gnädiges Fräulein, da Sie kaum einen Moment gerührt haben,“ sagte er dann, indem er sich neben ihr niederließ.

„Aber das ist ja lobwade sein, gnädiges Fräulein, da Sie kaum einen Moment gerührt haben,“ sagte er dann, indem er sich neben ihr niederließ.

Donnerstag den 7. Juli

mittags 12 Uhr

sollen im **Gasthaus zur Klinke** in **Bretinig**, als Auktionsort, nachstehende Gegenstände gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden, als:

34 verschiedene neue Wanduhren, mit und ohne Schlagwerk, 36 neue und gebräunte Taschenuhren, 5 Regulatorgehäuse, 2 neue und 7 gebrauchte Nähmaschinen, 1 gebrauchtes Fahrrad, ein großer Posten neuer Fahrradteile, als: Laternen, Klingeln, Pumpen, Lenkungen, Sattel pp., 4 Fahrradständer, 6 Barometer, 1 Drehbank, 1 K. Tafelwagen, 110 Flaschen verschiedener Wein, 1 Geige, 1 Ziehharmonika, 1 Ledertafel, 1 Stahlschreibpult, 1 Glaskasten mit K. Fahrradteilen, 1 Partie Schablonen und Monogramme, sowie ein größerer Posten verschiedener Ringe, Uhrketten, Armspangen, Broschen, Ohrringe, Haarpfeiler, Knöpfe, Brillen, Klemmer, Brillengestelle und besgl. mehr.

Pulsnitz, den 1. Juli 1904.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Gasthof zur Sonne.

Sonntag den 10. Juli

Vogelschiessen.

wozu ganz ergebenst einladet

Hermann Grohe.

Die glückliche Geburt eines munteren

Töchterchens

zeigen hoch erfreut an

Bretinig, den 2. Juli 1904.

Dr. Saling und Frau.



FAHRRÄDER
O. Ziegenbalg,
Schlossermst.
Bretnige
empfiehlt zur jetzigen Saison:
Fahrräder und alle Ersatzteile
zu billigen Preisen.

Einziehen von auswechselbaren

Freilauf-Naben

zu klunend billigen Preisen.

Reinhold Bitterlich, Schneidermeister

empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter

Herren- und Knaben-Garderobe

zu billigen Preisen.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe

Stroh Hüte und Kravatten

zum Selbstkostenpreis.

Um gütigen Zuspruch bittet

der Obige.

Fahrräder Modell 1904 Schladitz

in bestbekannter Ausführung, Präzisionsarbeit (nicht mehr Lagerrollen) feinstes Doppel-Glockenlager, unverwundlich, auch auswechselbare Freilaufnabe mit Rücktrittbremse F. & S. sind angekommen.

Ich werde, da ich langjähriger größerer Abschluss darin habe, die billigsten Preise stellen.

Erneuerungen alter Räder sowie Einrichtungen im Freilauf. Reparaturen werden in meiner Werkstatt, welche mechanisch eingerichtet ist, schnellstens ausgeführt.

Bretinig.

Fritz Zeller

Universal-Gardinen-Anstecker

(kein Anstecken mehr mit Nadeln)

à 35 Pf., empfiehlt

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Spitzen, Gardinen und Stickereien

empfiehlt in stets neuesten Dessins zu soliden Preisen

Hermann Schölzel Nr. 75

Max Büttrich,

grösstes Schuhwarengeschäft hier

empfiehlt zur jetzigen Saison in sehr großer Auswahl

für Herren:

ff. hohe **Vogel-Schnürkieser**, Stiefeletten, 1 teilig in Rostpiegel, Kalb- und Rindleder, sowie **Saushuhe** mit Gummi und zum Schnüren;

für Damen und Kinder:

ff. hohe **Vogel-Knopfkieser**, niedrige zum Schnüren in Vogel, Kalb-, Kips- und Rindleder, ferner eine große Auswahl in **Kinder-Fahrschuhen**.

B. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch nach Maß gefertigt.

D. D.

Hermann Schölzel Nr. 75

empfiehlt

alle Neuheiten

der Saison, als reizende Sachen in

Sommer-Kleider-

und Blusenstoffen

zu billigen Preisen.

Für Sommer-Saison

empfehle ein sehr großes Lager von

Kind-Anzüge

in allen Größen und zu jeder Preislage.

Herren- und Burschen-Anzüge

wie sämtliche **Arbeiter-Garderobe** sind stets in großer Auswahl am Lager. Ferner empfehle ich noch eine schöne Auswahl in **Seid- und Wollewaren** wie **Rattun**, **Blaudruck** und **Sommerbarben**, fertige **Hemden**, **Schürzen** und **Unter-Röcke**, in weiß und farbig.

Reinhard Grosser, Großröhrsdorf.



H. V.

Nächsten
Sonntag
den 9. Juli abends
8 1/2 Uhr
Monatsver-
sammlung.

Tagesordnung:

1. Bücherwechsel,
2. Aufnahme neuer Mitglieder,
3. Allgemeines Geschäftliches

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

D. D.

N.B. Den Mitgliedern zur gefl. Kenntnisnahme, daß **Sonntag** den 10. Juli d. J. in **Wenzels Gasthof** Reizner Seits homöopathischer Vortrag stattfindet, veranstaltet vom Agitations-Komitee der **Dresdner Brudervereine**. Im Interesse der Sache seien die geehrten Mitglieder und Anhänger der **Homöopathie** gebeten, diesen Vortrag recht zahlreich zu besuchen.

Anfang nachmittags punkt 4 Uhr.

D. D.

Freibank.

Heute **Mittwoch** früh 7 Uhr wird ein

Kind

verpfundet, Pfd. 35 Pfg.

Die Ortsbehörde.

Die ersten **Nabeburger**

Bakofenherdplatten

sind wieder eingetroffen und empfiehlt

Hermann Gempel, Bäckermeister.

I^a Karbolium, I^a Glaserkitt

empfiehlt billigt F. Gotth. Horn.

Massage und Packungen

bei Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Leberleiden, auch heile Wundkrankheiten aller Art, Knochenbrüche und Verrenkungen schnell und sicher.

Max Kammer, Dorn,

ärztl. gepr. Masseur und Heilgehilfe

Turnschuhe,

mit Gummi- oder Gromsohle, sehr haltbar, empfiehlt

Max Büttrich.



Spiegel

(große Auswahl)

empfiehlt

Bernh. Schöne,

Warenhaus,

Pulsnitz.

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt

F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,
oberhalb des Veranellers.

Hochmoderne

Kravatten,

Chemisettes und Manschetten empfiehlt billigt
Reinhold Bitterlich, Schneidermeister.



Das Beste ist

das Billigste!

Seitenmarken.

Dorn hat man nur

Viedemann's Bernstein-

Fußbodenlad mit Farbe

schon trocken. - Ganz aussehlich

Weltausstellung Paris 1900

goldene Medaille.

Niederlage in Bretinig bei:

W. H. Boden

F. Gotth. Horn.

Tab im Dornhof Großröhrsdorf.
Temperatur: 16 1/2 °.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

—*— Röslein. —*—

Ewig trägt im Mutterchoße,
Süße Königin der Flur,
Dich und mich die stille, große,
Allebelebende Natur.

Röslein! Unser Schmuck veraltet,
Sturm entblättert Dich und mich,
Doch der ew'ge Keim entfaltet
Bald zu neuer Blüte sich.

H. Bredin.

—*— Um der Liebe willen. —*—

(Fortsetzung.) Roman von Reinhold Ortmann. (Nachdruck nach.)

Viktor begann im Zimmer umher zu wandern, den Blick auf das Zifferblatt des häßlichen Regulators über dem Schreibtisch geheftet. „Zwei Uhr! Und um sechs Uhr wollte ich mit dem Gelde bei ihm sein. Noch vier Stunden also — dann ist es entschieden!“

Er dachte daran, seiner Mutter einen Besuch zu machen, und er dachte auch an Edith und ihr kleines Vermögen. Sie hatte ihm so bereitwillig aus jener ersten Verlegenheit geholfen — wenn er sich jetzt wieder an sie wandte und ihr alles gestand — sie würde ihn auch diesmal nicht zu Grunde gehen lassen.

Aber die Versuchung, diesen schimpflichen Ausweg zu wählen, gewann nicht Herrschaft über ihn. Es kostete ihn kaum einen Kampf, sie mit aller Entschiedenheit von sich zu weisen. — Nein, wie tief er auch gesunken sein möchte, bis zu einer so bodenlosen Erbärmlichkeit wollte er es denn doch nicht kommen lassen! Und er hätte ja auch diesmal gar nicht den Mut gehobt, mit seinem Geständnis vor sie hinzutreten — diesmal, wo er nicht mehr die Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen konnte, leichtfertig gehandelt zu haben, sondern wo er sich selber mit unerbittlicher Schonungslosigkeit einen Ehrlosen — einen Verbrecher nannte.

„Ich muß wahrwidrig gewesen sein!“ sagte er vor sich hin, und er wiederholte die fünf Worte mechanisch noch zwei- oder dreimal. „Und nun gibt es keine Rettung mehr für mich — keine!“

Er setzte sich an den Schreibtisch und zog einige Briefbogen aus dem Schubfach. Aber dann starrte er wieder minutenlang das Papier an, ohne die Feder anzusetzen. Was sollte er schreiben, — und an wen? Dazu würde es Zeit sein, sobald er einen festen Entschluß gefaßt hätte — und noch blieben ihm beinahe vier Stunden, um mit sich selber ins reine zu kommen über das, was er zu tun habe.

In dem nämlichen Fach, aus welchem er die Briefbogen genommen hatte, lag ein kleiner, zierlich gearbeiteter Revolver. Er hatte ihn vorhin mit einer unwilligen Handbewegung weiter zurückgeschoben, als ob sein Anblick ihm lästig sei; nun aber streckte er die Hand darnach aus, lehnte sich in seinen Schreibtstuhl zurück und betrachtete ihn mit einer gewissen neugierigen Aufmerksamkeit von allen Seiten.

Am Ende war es doch nichts so Besonderes um den kleinen, leichten Fingerdruck, der so sicher genügte, aller Verzweiflung für immer ein Ende zu machen. Viktor war gewiß, daß es nicht ein-



Schwarzwälderin.

Nach dem Gemälde von W. Hasemann.

mal jammern würde, wenn nur im letzten, entscheidenden Augenblick seine Hand nicht zitterte.

Er dachte an seines Vaters ruhiges, friedvolles Gesicht, und er bemühte sich, seine Gedanken bei dem Bilde festzuhalten, als ob er darin etwas wie eine Entschuldigung finden könnte für den Vorfall, der in seinem Kopfe von Minute zu Minute festere Gestalt gewann.

Sein Vater war ein edler, hochherziger Mann gewesen — hundertmal besser als er — und er hatte es doch getan, obwohl er wußte, daß er Frau und Kinder schutzlos im Kampfe um des Lebens Notdurft zurückließ.

Wenn er sich berechtigt gefühlt hatte, diesen Ausweg zu wählen, warum sollte sein Sohn im Angesicht der unausweichlichen Schmach solches Recht nicht auch für sich in Anspruch nehmen dürfen!

Und wenn er damit eine Feigheit beging?
Nun wohl, mochten sie es immerhin so nennen, die strengen Tugendrichter, die niemals die Verzweiflung kennen gelernt haben und die martierende Furcht vor der Schande.

Er hatte sich selber ja auch nie für einen Soldaten in diesem elenden Daseinskampfe gehalten, und er hatte sich niemals bemüht, in den Augen anderer als ein Held zu erscheinen.

Vor der Pistole des Gegners, mit dem er sich in seiner Studentenzeit unter geradezu mörderischen Bedingungen wegen einer Caféhäusstellnerin geschossen, hatte er nicht mit einer Wimper gezuckt, in diesem jämmerlichen Kriege gegen Armut und Sorge aber war er feig, wirklich feig — das gestand er sich ohne weiteres zu, und dessen vermochte er sich nicht einmal zu schämen. Denn es war ja ein Krieg, in dem er Tag für Tag die nackte Gemeinheit am leichtesten und glänzendsten hatte siegen sehen.

Ja, er war entschlossen, es mit dem Kleinen, leichten Fingerdruck zu versuchen. Aber er hatte noch mehr als drei Stunden Zeit, und er brauchte sich darum durchaus nicht zu überhellen.

Wenn er noch jede wichtige Entscheidung in seinem Leben bis auf den letzten Augenblick verschoben hatte, weshalb sollte er gerade diesmal eine Ausnahme machen, wo es sich doch um die wichtigste und bedeutendste handelte, die überhaupt in einem Menschenleben fallen kann?

Im dritten Stockwerk von Fräulein von Plothows Pensionat ging es an diesem Morgen merkwürdig still und wortlos zu. Eine unheimlich gespannte, gewitterähnliche Stimmung schien da in der Luft zu liegen, und es war, als fürchte jedes, durch irgend ein kleines, harmloses Wort, das vielleicht von den anderen mißdeutet werden konnte, den Ausbruch des Unwetters herbeizuführen.

Schon seit einer Reihe von Wochen hatte das ebendem völlig ungetrübte Verhältnis zwischen Edith und Margot seine alte Unbefangenheit und Herzlichkeit verloren.

Kein Streit und kein Zerwürfnis, wie es zwischen Personen, die in so enger Gemeinschaft leben, hier und da wohl unvermeidlich ist, hatte die Veranlassung dazu gegeben.

Ohne daß irgend eine Meinungsverschiedenheit oder ein Wortwechsel vorausgegangen wäre, hatten sich am Morgen nach dem in Wolfgang Normanns Begleitung unternommenen Ausfluge die ersten Anzeichen der beginnenden Entfremdung eingestellt, und gerade die sonst so liebenswürdige und nachsichtige Edith war es gewesen, die ihrer schönen Nase plötzlich mit auffällender Zurückhaltung begegnet war.

Ob Margot die Ursachen dieser jähen Veränderung erraten habe oder nicht, ließ sich aus ihrem Benehmen kaum erkennen. Jedenfalls war sie viel zu stolz, irgend eine Frage zu tun oder gar um das Geschenk einer Freundschaft zu betteln, die man ihr entzogen hatte.

Kühl und einsilbig gingen sie seit jenem Tage neben einander her, zur Verwunderung und Betrübnis der Baronin, die indessen nichts mehr zu sagen wagte, nachdem eine schüchterne Bemerkung von Margot kurz und unwirksam zurückgewiesen worden war.

Am vertrockneten Abend war zum erstenmal etwas wie eine unfreundliche Aussprache zwischen ihnen erfolgt. Die Erklärung Ediths, daß ihre Kasse erschöpft sei und daß sie eine heute vorgelegte Rechnung der Putzmacherin nicht mehr habe bezahlen können, hatte die Veranlassung dazu gegeben.

Margot und die Baronin waren höchst erstaunt gewesen, und die Baronin hatte ihr Erstaunen — vielleicht unabsichtlich — in einer Weise geäußert, die Edith notwendig kränken mußte.

Da hatte sie ihnen statt aller Antwort das Buch vorgelegt, in welches sie jede, auch die kleinste Ausgabe verzeichnete und hatte sich schweigend in das Schlafzimmer zurückgezogen, das sie mit ihrer Cousine teilte.

Erst eine Stunde später war Margot ihr dahin gefolgt.

„Warum hast Du uns hintergangen?“ hatte sie in ihrem kühlsten und stolzeften Tone gesagt. „Du hast seit Monaten viel mehr Geld für uns ausgegeben, als Du zur Bestreitung unserer

kleinen Bedürfnisse von uns empfangst. Woher hast Du das Geld genommen?“

„Die Antwort darauf ist wohl nicht schwer zu finden. Ich habe es aus meinen eigenen Mitteln verauslagt.“

„Und wodurch glaubst Du Dich dazu berechtigt?“

„Ich wollte Dir und der Tante die peinliche Notwendigkeit ersparen, Euch noch mehr einzuschränken, als es uns durch die Umstände ohnedies geboten ist.“

„Das war sehr gutig. Aber Du wirst nicht erwarten, daß wir Dir dafür besonders dankbar sind. Ich habe den Betrag ausgerechnet und wir werden ihn Dir am ersten des Monats zurückerkatten. Für die Zukunft erlaubst Du mir wohl, die Bezahlung unserer Rechnungen wieder selbst zu übernehmen.“

Edith war über die Antwort schuldig geblieben, und sie hatten an diesem Abend kein Wort mehr mit einander gesprochen. Aber die peinliche, schwüle Stimmung, welche der Vorfall erzeugt hatte, war auch am folgenden Morgen nicht gewichen. Etwas Unausgesprochenes, Feindseliges stand zwischen ihnen — etwas, das offenbar keines von ihnen rühren mochte, in der Furcht, den bereits eingetretenen Riß zur tiefen, trennenden Kluft zu erweitern.

Schon seit einiger Zeit hatte Margot die Hülfeleistungen Ediths bei ihrer Toilette nicht mehr angenommen. Das Stubenmädchen habe endlich gelernt, sie zu ihrer Zufriedenheit zu bedienen, meinte sie, und so ließ sie auch heute ihr herrliches, goldblondes Haar ungekämmt über die Schultern fallen, bis das Mädchen heraufkommen würde, sie zu frisieren.

Aber die Person ließ gerade an diesem Morgen länger auf sich warten als sonst, und es war nicht eben von günstigem Einfluß auf die Stimmung der Baronin, daß sich auch auf ihr wiederholtes Klingeln niemand zeigte.

Mit zorniger Miene nahm sie allerlei kleine, überflüssige Beschäftigungen auf, um sie doch jedesmal sogleich wieder aufzugeben, und ihre blauen Augen blühten vor Unwillen, als die so lange vergeblich Erwartete endlich mit recht verdrossener Miene ersah.

„Ich habe viermal nach Ihnen geläutet,“ rief sie ihr in herrischeren Tone zu. „Weshalb sind Sie nicht gekommen?“

„Mein Gott, es sind doch auch noch andere Herrschaften da,“ gab das Mädchen mürrisch zurück. „Und ich muß natürlich zuerst tun, was mir von Fräulein von Plothow aufgetragen wird.“

Margot unterdrückte die heftige Entgegnung, die ihr offenbar bereits auf den Lippen geschwebt hatte, und wandte sich nach der Tür des Schlafzimmers. „Gut also, so frisieren Sie mich jetzt!“ befahl sie kurz. „Sind übrigens keine Briefe für uns gekommen?“

„Ach ja, das habe ich ganz vergessen. Es ist wieder ein Blumenstrauß aus der Blumenhandlung abgegeben worden. Ich werde ihn gleich heraufholen.“

Als sie sich entfernte hatte, um diese Absicht auszuführen, meinte die Baronin: „Dem Grafen Apraxin — ohne Zweifel! Er ist doch von einer geradezu rührenden Aufmerksamkeit.“

Edith, die mit einer Näharbeit am Fenster saß und die während der letzten halben Stunde kein Wort mehr gesprochen hatte, erhob plötzlich mit einer entschloffenen Bewegung das Köpfchen. „Aber diese Aufmerksamkeit fangen an, die Leute hier im Hause zu beschäftigen. Ich höre gestern, als ich die Treppe hinabging, wider meinen Willen eine Ausrufung, die das nur zu deutlich erkennen ließ.“

Margot wandte das Gesicht nur halb nach der Sprechenden um. „Es klang wie höfliche Geringachtung, da sie sagte: „Der Zweck dieser freundlichen Mitteilung ist mir nicht ganz klar, liebe Edith! Soll ich mich um das müßige Geschwätz von Dienstboten und Matschbasen kümmern?“

Sie hatte damit unverkennbar jede weitere Erörterung abschneiden wollen; aber ihre junge Verwandte ließ sich diesmal durch die Zurückweisung nicht einschüchtern. „Du dachtest nicht immer so gleichgültig über das Gerede der Leute, Margot! Gehe ab es denn nicht aus Furcht vor diesem Gerede, daß Du Dich in der letzten Zeit so oft vor Wolfgang Normann verleugnen ließe? Du sandest damals, daß seine Besuche sich in zu kurzen Zwischenräumen wiederholten.“

„Und dieser Meinung bin ich noch jetzt. Sollte es mir nicht gestattet sein, darüber nach meinem Ermessen zu urteilen?“

„Graf Apraxin aber kommt neuerdings viel häufiger, sich nach Deinem Befinden zu erkundigen. Und er ist uns ein Fremder, während Herr Normann —“

„Nun? Willst Du nicht vollenden? Ich bin wirklich neugierig zu erfahren, was uns dieser Herr, für den Du Dich plötzlich so warm interessierst, anders ist als ein Fremder.“

Edith sah sie mit großen, vorwurfsvollen Augen an. „Das kann Dein Ernst nicht sein, Margot!“

„Aber ich verfidere Dich; es ist mein voller Ernst. Es ist wahr: er ist der Sohn unseres ehemaligen Inspektors, und mein Vater hat ihm Wohlthaten erwiesen. Doch ich bin nicht der Ansicht, daß dies auch ein Grund ist, ihm besondere Rechte einzuräumen.“

Wenn er Wohlthaten von Euch empfangen hat, so hat er sie rechtchaffen vergolten. Er hat sich als ein treuer Freund bewährt, da alle uns verlassen, und er hat wahrlich etwas Besseres verdient, als geringfügig beiseite geschoben zu werden, weil ein gedehnter Komödiant —

Das Wiedererscheinen des Stubenmädchens hinderte sie, den begonnenen Satz zu beenden. Der Blick aber, mit welchem Margots blaue Augen noch für einen Moment auf ihren Antlitz ruhten, verriet recht deutlich eine nichts weniger als liebevolle Gesinnung. Es war ein herrlicher Strauß voll erblühter Teerosen, welchen die Dienerin der Baroness überreichte, ein kleines Meisterwerk der Blumenbinderei, das sicherlich teuer genug hatte bezahlt werden müssen.

„Da ist der Blumenstrauch!“ meinte das Mädchen mit der dreisten Vertraulichkeit einer ungebildeten Person. „Wundervoll — nicht wahr? Das ganze Treppenhaus duftet darnach.“

„Legen Sie ihn dort auf den Tisch!“ befahl Margot. „Und dann eilen Sie, Ihre Schuldigkeit zu tun! Ich habe nachgerade lange genug darauf gewartet.“

Sie stieg in das Schlafzimmer, und das Mädchen, welches durch die barocke Abfertigung nicht wenig gekränkt schien, folgte ihr nach. Edith setzte emsig ihre Näharbeit fort, und die Baronin griff, da auf eine Unterhaltung mit ihrer Nichte ja augenscheinlich nicht zu rechnen war, feufelnd nach einem unlauberen Romanbande aus der Leihbibliothek. Wohl eine Viertelstunde verstrich in dieser unbehaglichen Stille; dann ließ sich aus dem Nebenzimmer Margots laute, zornige Stimme vernehmen, und man hörte, daß das Mädchen ihr eine trostige Antwort gab, wenn auch der Sinn derselben nicht zu verstehen war. Einige rasche Reden und Gegenreden folgten, dann wurde plötzlich die Tür des Schlafzimmers aufgerissen und mit hoch geröteten Wangen trat die Baroness in sichtlich Erregung über die Schwelle.

„Fräulein von Blothow soll sofort heraufkommen,“ herrschte sie das Mädchen an, das mit verdorrter Miene hinter ihr erdicht. „Hören Sie? Sofort! Ihnen aber verbiete ich, noch ein einziges Mal den Fuß über unsere Schwelle zu setzen, so lange wir uns in diesem Hause befinden.“

„Um Gottes willen, Margot — was ist denn geschehen?“ fragte, zum Tode erschrocken, die Baronin, als die Magd sich entfernte hatte. „Wie kannst Du Dich durch ein Dienstmädchen in solche Aufregung versetzen lassen?“

Margot hielt es nicht für notwendig, ihr zu antworten. Sie ging vielmehr auf Edith zu und sagte in scharfem Ton: „Du sprichst von dem, daß Wolfgang Normann rechtchaffen die Wohlthaten vergolten habe, die er von uns empfangen. Willst Du nicht die Güte haben, mir zu erklären, was Du damit meinst?“

Das junge Mädchen, das ihr vorhin so furchtlos entgegen getreten war, wurde nun doch verlegen. „Ich dachte dabei natürlich nicht an eine Erstattung in barem Gelde,“ sagte sie zögernd und ohne von ihrer Arbeit aufzusehen.

„Was aber konntest Du anderes im Sinne haben? Ich muß gestehen, liebe Edith, daß ich bis jetzt eine bessere Meinung von Deiner Wahrheitsliebe gehegt. Du warst, wie mir scheint, von diesem schimpflichen Handel unterrichtet, und es geschah wohl gar mit Deiner ausdrücklichen Zustimmung, daß Normann uns in so unerhörter Weise zu beleidigen wagte.“

„Ich weiß nichts von einer Beleidigung, Margot! Wenn ich es stillschweigend geschehen ließ, daß er einen Gerichtskostenvorschuß einzahlte, so tat ich es, weil wir zu dieser Zahlung tatsächlich nicht im Stande gewesen wären, und weil —“ „Also auch das noch!“ fiel die Baroness heftig ein. „Es ist nicht genug an diesem anderen — der Herr nahm sich einfach heraus, als unser Wohlthäter aufzutreten, wo und wie es ihm beliebte. Und von alledem hatte ich keine Ahnung! O, es ist schimpflich — schimpflich!“

„Wenn Ihr mir nur endlich erklären wolltet —“ jammerte die Baronin; doch sie mußte sich befehlen, denn in diesem Augenblick ließ sich das wohlbekannte, bescheidene Klöpfen des Fräulein von Blothow vernehmen, und Margot rief so kurz und herrlich „Herein!“, daß die Pensionatsinhaberin schon dadurch auf den Empfang vorbereitet werden mußte, der sie hier erwartete. Es war denn auch eine offenkundige Kampfesstimmung in ihrem kleinen, spitzen Gesicht, und ihr feines Stimmchen hatte einen herausfordernden Klang, als sie sagte: „Sie haben mich rufen lassen, gnädiges Fräulein, — womit kann ich Ihnen zu Diensten sein?“

„Damit, daß Sie mir die volle Wahrheit sagen! Als ich Ihr Mädchen soeben wegen einer Ungeheuerlichkeit zurechtwies, hatte es die Frechheit, mich durch eine geradezu unerhörte Auspielung zu beleidigen. Ich kann nicht dulden, daß hier unter den Diensthöfen ein Gerücht umläuft, welches uns beschimpft. Ich fordere also Aufklärung von Ihnen, wie das Gerücht entstehen konnte — rückhaltlose Aufklärung, denn ich bin nicht gesonnen, meine Ehre und die meiner Mutter ungestraft antasten zu lassen.“

„Wein Gott, es liegt doch kein Grund vor, mich in dieser Weise anzufahren, Fräulein von Alten,“ erwiderte die kleine Dame pikirt. „Es tut mir leid, daß das Mädchen sich gegen Sie vergangen hat, und ich habe es auf sein offenes Geständnis hin tüchtig ausgescholten. An feststehenden Tatsachen aber kann ich doch nichts ändern, und ich kann nur bei dieser Gelegenheit mein Bedauern darüber aussprechen, daß ich mich auf die Geschichte überhaupt eingelassen habe.“

(Fortsetzung folgt.)



Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reichs.

Nach der neuesten photographischen Aufnahme von Selte u. Runge in Potsdam.

Gemeinnütziges.

Ragout von Wildschwein. Die Brust und die Knochen haut man in Stücke, wäscht und blanchiert sie, putzt sie nach dem Ausfüllen in kaltem Wasser gut aus und löst sie in Wasser mit Essig, Salz, Zwiebeln, Gewürz, Lorbeerblättern und Wacholderbeeren weich, gießt die Brühe durch ein Sieb, entfettet sie und verlockt sie mit Braunnmehl, einigen Gläsern Wein, einem Stückchen Butter zu einer dicklichen Sauce, vermischt das Fleisch mit derselben und lasse das Ragout bis zum Anrichten auf gelindem Feuer heiß stehen.

Spinatsuppe. Man nimmt einige Handvoll frischen Spinat; derselbe wird geleset, gewaschen, in kochendem Salzwasser 8 Minuten gekocht, abgeseigt, mit kaltem Wasser abgeschwenkt, gut abgetropft, gröblich geschnitten und mit etwas Petersilie und Zwiebel in Butter durchgeschmort, mit etwas Mehl gerührt, eine halbe Stunde gekocht. Man streicht sie nun durch das Sieb, löst sie mit einem Stückchen Butter, etwas Salz, Zucker und Muskatnuss nochmals auf und richtet sie über Graham-Zwiebel-Schnitten heiß an.

Gegen Halbwach und Heiserkeit hilft oft ein Umschlag aus gekochten, gut ausgebrühten Kartoffeln, abends vor dem Schlafengehen, so warm als es zu vertragen ist. Auch Umschläge von heißem Wasser, öfters erneuert, sind häufig sehr wirksam. Als Gurgelwasser ist folgendes zu empfehlen: In einem halben Liter Salzwasser werden 5 Gr. Mann aufgelöst oder setzt man dem Salzwasser ein paar Löffel voll Sauerhonig zu und gurgelt öfters damit.

Aus Sammet entfernt man Fettsflecken mittels eines reinen Stückchens Baumwolle, das mit gereinigtem Zitronenöl befeuchtet wurde und auf den Fleck gelegt wird, ohne den Sammet niederzubrühen. Dieses ist so lange zu wiederholen, bis der Fleck verschwunden ist. Nachher wäscht man mit einer weichen Sammetbürste oder man befeuchtet ein weiches Tuch mit Terpentinöl und reibt vorsichtig nach dem Strich.

Wannen, Bottiche und andere Holzgefäße trodnen nach längerem Stehen so aus, daß das Wasser durch die Fugen abfließt. Man hilft sich in der Weise, daß man das Holz aufquellt, indem man Wasser einfüllt. Dazu ist aber ein fortwährendes Ergüssen des abfließenden Wassers notwendig. Wo nun laujendes Wasser nicht zu haben ist, wird man das Gefäß erst mit altem Heu oder Stroh vollstopfen, dieses mit einem Stein beschweren und dann Wasser einfüllen. Das nasse Stroh gibt nach und nach seine Feuchtigkeit an das Holz ab.

Schubschwärze für Bogensleder. 120 Gramm Seife, 60 Gr. kohlenfaures Kali, 500 Gr. Vaselineöl und 2 Liter Wasser werden zusammen verlockt, bis man eine weiche, gleichmäßige Masse erhält, hierauf kommen 1000 Gr. Leinschwarz, 150 Gr. pulverisierter Zucker und 60 Gr. pulverisierter arabischer Gummi hinzu. Das Ganze wird gut vermenget, dann vom Feuer fortgenommen und unter ständigem Rühren in Vadsen gegossen.

Nachtisch.

1. Bezierbild.



Wo ist der Maler geblieben?

2. Rätsel.

Nenn einen holzen Südbandstuß
Und einen kurzen Abschiedsgruß,
Mit „m“ dann Heides fest verketzte —
Und sieh: man braucht's zur Toilette.

3. Zitate-Rästel.

Aus jedem der folgenden Zitate ist ein Wort zu wählen, so daß man ein Zitat aus Goethes „Faust“ erhält.

1. Wer es glaubt, dem ist das Heilige nah. **Säuer.**
2. Auch die Gerechtigkeit trägt eine Hinde. **Werde.**
3. Verstand trägt Finstern bis an der Welt Ende. **Durzel.**
4. Ein edles Herz glänzt hell und hold. **Clasius.**
5. Ein rechter Schläger läßt sich selber. **Säuer.**
6. Ein froher Sinn verbannt den Gram. **Viesel.**
7. Mit Lust besiegt man Lebermut. **Ringer.**
8. Wer gar zu viel bedenk't, wird wenig leisten. **Säuer.**
9. Auch die Kunst ist eine Himmelsgabe. **Säuer.**
10. Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst. **Säuer.**
11. Nur was wir selber glauben, glaubt man uns. **Wapton.**
12. Der kluge Mann baut vor. **Säuer.**

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Am Ende lagen: Franz-Linde und W.A. Winterhand hatte: Geort-Finde, Henry-John, W.-H. Jahn, Rüdiger, Deme, Hren, H.A., Eichen, Roro-John-Duarehand hatte: den-Rich-Spriet, 1. Wit-Georg-Roro-Butte (+ 6); 2. Roro-John, Jahn, Eichen (+ 11); 3. Roro-Rönig, Wit-Eichen, Roro-Roh (+ 4); 4. Roro-Dame, Wit-Roh, Roro-Rönig (+ 1); 5. Roro-Rönig, Jahn, W. H. (+ 2); 6. Roro-Rönig, Rönig, Wit-Rönig (+ 4). Den Reim enthält der Spriet, die Gegner sind Säuerer.
2. Weite, Weite, Weite, Weite.
3. Roro-Rönig, Rönig, Roro-Rönig, Roro-Rönig, Roro-Rönig, Roro-Rönig.
4. Röhrl.

Luftiges.

Rasch erfüllter Wunsch.



„Hast schon wieder den Wein umgestoßen, Lausbub elenderer? Gleich wischst —“

Bilg.

Frau eines Arztes (in der Zeitung lesend):
„Da stehen wieder zwei Todesanzeigen von Patienten, die Du behandelst hast, und gestern las ich auch eine . . . die Zeitungsbepublikon wollte Dich doch eigentlich recht gut ein Freieigentum liefern, Männchen!“



Neues Wort.

Junge Frau: „Nicht wahr, meine Kokos-Einrichtung ist wunderbar!“
Besuch: „Aber ich bill' Sie, kokosquettieren Sie doch nicht so hart.“

In der Sommerfrische.

Gemeindevorsteher (zu Wadegast): „Meine Herren, ich möchte Sie bitten, zur Anschaffung eines Eisls, der das Wasser aus dem Tale auf die Anhöhe zu bringen hat, einen Beitrag zu zahlen.“
Ein Wadegast: „Ist denn das durchaus nötig?“
Gemeindevorsteher: „Zunächst, ein Eisl ist durchaus nötig, und ich sehe erst als einziger auf der Liste.“

Gewagte Annahme.

Chef (zum Kontordienner): „Was, schon wieder für zehn Mark Linte?! Na, haben — sich denn die Herren darin?“

Erklärung:
„Die Frau Kommerzienrätin hat ne gute Eigenschaft: Sie spricht nie schlecht von anderen.“
„Rein, wirklich, ist das möglich?“
„Ganz einfach, weil sie immer nur von sich redet.“